

Aussaat: Tempo und Qualität

Hochbetrieb auf den Feldern

DER im Gebiet Kysyl-Orda bekannte Reishauer, Deputierter des Obersten Sowjets der Republik, Nestor Aprozow wandte sich an alle Reishauer der Republik mit dem Aufruf, um einen 5-Zentner-Erntezuschlag je Hektar zu kämpfen. Diese Initiative wurde von den meisten Ackerbauern des Gebietes unterstützt. Außerdem rief er die bekannte Reishauerin der Krim Klawdija Ponomarenko zum sozialistischen Wettbewerb auf. Er selbst verpflichtete sich, einen durchschnittlichen Reisertrag von 108 Zentner je Hektar zu erzielen.



Ackerbauern im Wettbewerb

Die Landwirte des Karl-Marx-Kolchos, Rayon Uspekna, sind in diesem Jahr in besonders guter Stimmung auf Feld gefahren. Die vorbildliche Vorbereitung auf die Feldarbeiten soll im Jubiläumsjahr eine gute Ernte sichern. Den Anfang machte die erste Brigade, die von Johann Thibon geleitet wird. Dann begann mit der Feuchtigkeitsabdeckung und dem Pflügen auch die zweite Brigade von Wassili Bespakko. Gleich vom ersten Tage an trummen beide Brigaden mit hohen Leistungen auf. Zu den Besten gehören die erfahrenen Mechanisatoren Heinrich Dyck und Nikolai Bespakko, aber auch Wologda Engbrecht und Nikolai Pugatsch, die sich zum erstmaligen Hebel des Traktors gesetzt haben. Die Brigaden von Johann Thibon und Wassili Bespakko stehen im sozialistischen Wettbewerb und haben sich verpflichtet, die Aussaat termingemäß und mit guter Qualität durchzuführen und nicht weniger als 5 Prozent Brennstoff einzusparen.

Erste im Gebiet

ARKALYK. Die Werktätigen der Rayons Jessil und Okjajew sind als erste im Wettbewerb auf dem Decken der Feuchtigkeitsabdeckung fertig geworden. Diese wichtige Arbeit ist im Grunde genommen in allen Wirtschaften des Gebiets abgeschlossen. Schon sind 12 000

gibt, um den Ernteertrag zu heben. Wir wollen im Sowchose einen Hektarertrag von 45 Zentner erzielen. Insgesamt wird im Gebiet ein bedeutender Erntezuschlag erreicht werden.“



Zur Saat bereit

Der Volkswind sagt: Ein Frühlingstag nährt das ganze Jahr. Wirklich, die Frühjahrsbestellung ist eine sehr verantwortungsvolle Periode. Deshalb bereitet man sich in den nördlichen Gebieten Kasachstans auf Hochtouren darauf vor.

UNSER BILD: Viktor Krom

(von rechts) und die Mechanisatorin Viktor Baumtrog, Saken Otarbajew und Robert Maier. Foto: D. Neuwirt

Auf Hochtouren verlaufen die Frühlingsarbeiten auf den Feldern der Rayons Markak, Chobinsk, Lentsk, Akjupinsk. In den Wirtschaften dieser Rayons ist die Technik gut vorbereitet, hat man für die Lebensbedingungen und die Freizeitgestaltung der Mechanisatoren gesorgt.



ROKTSCHETAW

In den Wirtschaften des Gebiets ist die Saat von mehrjährigen Gräsern in vollem Gange. Man hat auch das Kartoffellegen begonnen. Doch die Hauptorgane steht noch an. Die Vorkultivierung der Felder. Alles zeigt darauf, daß die Vorbereitung zur Saat gut vor sich geht. Die Traktoren sind fast alle einsatzbereit, der Anhängergebiet sind überboten. Hier wird man vorwiegend mit Antierosionsmaschinen sein. Fast zu 100 Prozent ist auch die Aufgabe der Feuchtigkeitsabdeckung auf den Sommerweizenfeldern erfüllt. Über 4 000 Aggregate waren dazu eingesetzt.

Agarwissenschaften Alexander Wrashnow

„LD5-6 ist in ihrer Leistungsfähigkeit übertrifft sie die Sämische SSS-9 bedeutend, was ermöglicht wird, die Großtraktoren K-700 vollständiger auszulasten. Wir setzen auf die Sämische LD5-6 große Hoffnungen. Eine der wichtigsten Forderungen an die Bodenmaschinen ist ihre Fähigkeit, mit hoher Geschwindigkeit zu arbeiten. Von ähnlichen Maschinen wird jetzt der Stangenkultivator, die Spitzzahnege BI-G-3, die Sämische SSS-2-1 und der schwere Kultivator KPE-3-8 getestet. Wie an die Qualität der Herstellung dieser Geräte haben die Tester noch erste Präzisionen. Die Arbeiten zu ihrer Vervollkommenheit werden fortgesetzt.“

Hier wird getestet

Die Maschinenteilstation Zelinna ist in Nordkasachstan und Westsibirien in der Testung neuer Traktoren, Mährescher, bodenbearbeitender, Hauerziele und Getreideernteungsmaschinen und Windkraftanlagen führend. Unter ihrer Leitung und nach ihrer Methodik arbeiten die Teststationen von Pawlodar, des Altai und Sibiriens wie auch die Maschinenteilstationen der Mongolischen Volksrepublik. An dem revolutionären Prozeß in der Landwirtschaft sind wir unmittelbar beteiligt. Beginn seine Erzählung der Direktor der Maschinenteilstation Zelinna Wassili Kirjenski. „Eines der führenden ist bei uns das Laboratorium für die Testung der Bodengeräte und des Komplexes von Antierosionsmaschinen.“ Warum ist verständlich. Die Station wurde im Zentrum Jenes Staubkessels organisiert, der auf den Plätzen des mauerhaften Pflügens des Neulands entstand, nicht weit vom Unionsforschungs-Institut für Getreidewirtschaft in Schortandy. Die Maschinenteiler unterhalten enge Beziehungen mit den Konstrukteuren zweier Zelinograd Werke, die Antierosionstechnik herstellen, und mit den Wissenschaftlern des Instituts. „Gegenwärtig“ sagt Wassili Kirjenski, „das Hauptverbleib besteht darin, daß sie gleichzeitig einige Arbeitsschritte verrichten. Die Testung der Sämische wird fortgesetzt. Es wurde eine neue Modifizierung dieser Sämische - SSS-2-1 - entwickelt, die für Arbeit mit hohen Geschwindigkeiten bestimmt ist.“ Von den Versuchsmustern ist noch eine Neuerschöpfung - die Sämische LD5-6, die gleichzeitig vier Arbeitsschritte besorgt, - zu erwähnen. Sie ist besonders effektiv auf feuchten Böden“, sagt der Leiter des Laboratoriums für neue Technologie, Kandidat der

Empfang im Kreml

Wirtschafts- und Finanzminister Frankreichs bei A. N. Kossygin

MOSKAU. (TASS). Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, empfing im Kreml den Minister für Wirtschaft und Finanzen Frankreichs, Valéry Giscard d'Estaing.

Die Gesprächspartner tauschten eingehend Meinungen über die Perspektiven der Entwicklung der sowjetisch-französischen Beziehungen auf verschiedenen Gebieten entsprechend den bei den Verhandlungen zwischen L. J. Breshnew und Georges Pompidou im Oktober 1971 in Paris erzielten Ver-

einbarungen aus. Dabei wurden Fragen erörtert, die die Ausarbeitung des Programms zur Vertiefung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft, Technik und Industrie zwischen der UdSSR und Frankreich für 10 Jahre betreffen.

Das Gespräch verlief im Geiste der Freundschaft und des gegenseitigen Einverständnisses. An der Unterredung beteiligten sich W. A. Kirillin, Vorsitzender des Komitees für Wissenschaft und Technik, und der Botschafter Frankreichs in der UdSSR, Roger Seydoux.

ZELINOGRAD. Im zweiten Jahr des Planjahrfrühts steht den Werktätigen der Landwirtschaft insgesamt 3 000 Hektar mehr mit Getreidekulturen zu bestellen als im vergangenen Jahr. Über 7 000 Raupenschepper und 1 400 Traktoren K-700 werden zur Frühjahrsbestellung auf die Felder gehen. Erstmals wird auf den Feldern des Gebietes über 1 500 Eggen BIG-31 für die Feuchtigkeitsabdeckung angewendet. In allen Rayons sollen die Felder vorwiegend mit Antierosionsmaschinen vom Typ SSS-9, SSS-2-1 bearbeitet werden. Im laufenden Jahr sind es ihrer bedeutend mehr als im vergangenen. Auch ein vorzügliches Saatgut ist vorbereitet.

Das Saatgut der Getreidekulturen ist zu 99 Prozent erster und zweiter Klasse und der ganze Weizenanbau ist hochkonditioniert. In diesem Jahr werden auch mehr Mineraldüngemittel angewandt werden. Die Vorkultivierung der Landwirtschaft vom Rayon Alexejewka bereiten sich erfolgreich auf die Saat vor. Die Technik steht einsatzbereit. In die Sowchose „Minsk“ und „Odesski“, wo es an Mechanisatorn mangelt, wurden Arbeiter des Reparaturwerks von Komsolelekt anzufragen. Die Vorkultivierung der GOSNITI zur Hilfe geschickt. Zum 8. Mai wird die Feuchtigkeitsabdeckung der gesamten Saatlfläche gedeckt sein. Der Rayon wird einen würdigen Beitrag zum Zelinograd Brotlaib leisten und 120 000 Tonnen Getreide an den Staat liefern, was 38 000 Tonnen über den Plan hinaus ist.

In der Sonderausgabe der Zeitung „Unsere Zeit“ wurde ein Beitrag veröffentlicht, in dem unter anderem festgestellt wird, daß die Verträge mit der Sowjetrepublik, Polen und der Volksrepublik Ungarn im Interesse der Sowjetunion und der Weltfriedenspolitik von großer Bedeutung sind.

Die Arbeit der Tester ist interessant und kompliziert, sie verlangt viel Wissen, Beharrlichkeit und sogar Tapferkeit. Zusammen mit den Konstrukteuren gehen die Tester auf ungebahnten Wegen. Ihre Arbeit wird mit besonderem Maß gemessen.

E. WARKENTIN, Sanderkorrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Zelinograd

RATIFIZIERUNG DER VERTRÄGE AUF DER TAGESORDNUNG

BONN. (TASS). Die abschließende Bundestagsdebatte über die Ratifizierung des sowjetisch-westdeutschen und des polnisch-westdeutschen Verträge ist im Prinzip auf den 9.-10. Mai anberaumt worden. Dies wurde DPA zufolge vom Ältestenrat des Bundestages beschlossen.

Dieser Entscheidung gingen in den letzten Tagen in Bonn zahllose Sitzungen der Bundestagsfraktionen der SPD-FDP und der CDU/CSU sowie Beratungen der führenden Vertreter der Regierungen- und Oppositionsparteien voraus.

Im Mittelpunkt der Zusammenkünfte und Gespräche stand die Frage der Ratifizierung der BRD-Verträge mit der UdSSR und der VR Polen. Während die Koalitionsparteien, die SPD und die FDP, alles daransetzten, die Debatte über die Verträge in den nächsten Tagen abzuschließen, versuchte die CDU/CSU die Ratifizierung aufzuschieben.

Auf die Einwände der Opposition eingehend, verwiesen die führenden Repräsentanten der Bundesregierung und der Koalitionsparteien wiederholt darauf, daß die abschließende Debatte über die Verträge nicht aufgeschoben werden darf und daß die Dokumente so schnell wie möglich ratifiziert werden sollen.

In diesen Tagen werden zahlreiche Anhörungen der Arbeiter, Angestellten und gesellschaftlichen Organisationen in den Bundestag. Sie überreichen dem obersten Legislativorgan des Landes Petitionen, in denen Zustimmung für die in Moskau und Warschau abgeschlossenen Verträge bekundet wird. Die Petitionen tragen Unterschriften von Hunderttausenden BRD-Bürgern. Die Unterschriftensammlung geht weiter.

In der Sonderausgabe der Zeitung „Unsere Zeit“ wurde ein Beitrag veröffentlicht, in dem unter anderem festgestellt wird, daß die Verträge mit der Sowjetrepublik, Polen und der Volksrepublik Ungarn im Interesse der Sowjetunion und der Weltfriedenspolitik von großer Bedeutung sind.

Die Arbeit der Tester ist interessant und kompliziert, sie verlangt viel Wissen, Beharrlichkeit und sogar Tapferkeit. Zusammen mit den Konstrukteuren gehen die Tester auf ungebahnten Wegen. Ihre Arbeit wird mit besonderem Maß gemessen.

E. WARKENTIN, Sanderkorrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Zelinograd

Nationalisierungsprogramm erfolgreich

DAKKA. (TASS). Das von der Regierung Bangladeshs verkündete Programm zur Verstaatlichung von Großbetrieben der Industrie wird erfolgreich in die Tat umgesetzt.

Der Industrieminister Bangladeshs, S. N. Islam, hat in Dacca bekanntgegeben, daß zur Zeit 67 Jutefabriken, die im März dieses Jahres von der Regierung nationalisiert worden waren, die Produktion aufgenommen haben. Sie haben bereits 67 Prozent ihrer projektierten Kapazität erreicht. In drei Monaten werden sie ihre volle Kapazität aufweisen.

Der Minister betonte, daß die von der Regierung durchgeführte Nationalisierung sich positiv auf die Entwicklung der Industrie im Lande ausgewirkt hat.

Die Nahrungsmittelkrise, mit der die Republik gleich von Beginn ihrer unabhängigen Existenz zu tun bekommen hat, wird erfolgreich überwunden. Der Minister für Nahrungsmittelindustrie Bangladeshs, P. B. Mujumdar, erklärte, daß ungeachtet des noch immer bestehenden Mangels an Nahrungsmitteln, sich die Lage im letzten Monat wesentlich verbessert habe.

Der Minister würdigte die sowjetische Hilfe, die große Mengen an Reis und anderen Lebensmitteln an die Bevölkerung von Bangladesh gespendet hat.

Wahlkampagne in Italien

ROM. (TASS). Die Vorbereitung auf die am 7. und 8. Mai in Italien stattfindenden Parlamentswahlen ist in ihre Endphase getreten. Alle politischen Parteien mobilisieren maximal ihre Propagandaapparate. Die zwei Monate Wahlkampagne verlaufen in einem erbitterten politischen Kampf. In den letzten Tagen erreichte er seinen Höhepunkt, wozu die andauernden Provokationen der Neofaschisten zunehmend beitragen.

Der ungewöhnliche Charakter dieser Wahlen gibt dem politischen Kampf besondere Schärfe. Zum ersten Mal in der Geschichte des republikanischen Italiens vermochten beide Kammern des Parlaments nicht bis zu Ende ihrer in der Verfassung festgelegten Zeit zu bestehen und wurden ein Jahr früher aufgelöst. Dieser Schritt ist darauf zurückzuführen, daß die Regierungskoalition des „linken Zentrums“ zusammenbrach und die Regierungskrise sich in die Länge zog.

Die ganze Wahlkampagne ist durch gekennzeichnet, daß die konservativen Kräfte Italiens, in erster Linie die rechten Führer der Christlich-Demokratischen Partei, offen Versuche unternahmen, die gesamte politische Achse des Landes nach rechts zu verschieben, der Arbeiterbewegung einen Schlag zu versetzen und die Verwirklichung der bereits in Angriff genommenen großangelegten sozialen und ökonomischen Reformen zu bremsen.

Die Democrazia Cristiana bekannte sich in ihrer Wahlplattform erneut zum Nordatlantikpakt, bekräftigte ihre antikommunistische Haltung und versprach rigorose Maßnahmen gegen die Streikbewegung. Ihre Führer bekundeten die Absicht, die Sozialisten nicht mehr an der Regierung zu beteiligen und an ihre Stelle die konservative Partei der Liberalen zu setzen. Die Liberalen zeigten sich bereit, an dieser Operation teilzunehmen. Die in Italien ein weiter rechts stehendes Kabinett der Mitte an die Macht bringen würde. Diese mögliche Entwicklung wird heute schon von den Neofaschisten begrüßt, die gegenwärtig eine stürmische Aktivität entfaltet haben.

Die Republikaner und die Sozialdemokraten treten im Prinzip für die Wiederherstellung der früheren Mitte-Links-Koalition ein, sind aber nicht gegen die Beteiligung der Liberalen.

Erstmals seit vielen Jahren sind die Sozialisten bei diesen

Wahlen nicht als Mitglieder der Regierungskoalition, sondern als Opposition vertreten. Sie setzen sich für die Aktivierung der Rolle des Kampfes für die internationalen Zusammenarbeit und den Frieden, gegen die Einmischung der NATO in die inneren Angelegenheiten der NATO-Mitgliedsstaaten, für die Einberufung einer gesamteuropäischen Konferenz zu Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit, für die Abstrüpfung und andere Maßnahmen ein. Sie fordern die konsequente Durchsetzung der Reformen, die den Interessen der Werktätigen entsprechen, und einen entschlossenen Kampf gegen die faschistische Gefahr und protestieren gegen die Versuche der Democrazia Cristiana und anderer bürgerlicher Parteien, die Kommunistische Partei zu ignorieren und sie von der Mitwirkung bei der Ausarbeitung und Durchführung von Reformen völlig auszuschließen.

Die Italienische Kommunistische Partei, die im Lande ein großes politisches Gewicht besitzt und die bei den vorigen Wahlen mehr als 8,5 Millionen Wahlstimmen (fast 27 Prozent) sammelte, spielt im Lager der fortschrittlichen Kräfte des Landes wie bisher die Hauptrolle. Am 12. März, Parteidag, der im März dieses Jahres stattfand, stellte die IKP ein konkretes Programm des Kampfes für die Bildung einer demokratischen Regierung unter Teilnahme der Kommunisten, der Sozialisten und der Katholiken auf der Grundlage breiter Volkseinheit auf. Die Italienischen Kommunisten bekräftigten ihre Solidarität mit der gesamten internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung, verlangten die sofortige Einstellung der amerikanischen Aggression in Indochina und sprachen sich für die schnellste Einberufung einer gesamteuropäischen Konferenz zu Problemen der Sicherheit und Zusammenarbeit, für die Umwandlung des Mittelmeerraums in eine Zone des Friedens sowie gegen die Unterordnung Italiens unter die NATO aus.

Die IKP schloß mit der Italienischen Sozialistischen Partei der Proletarischen Einheit (PSIUP) ein Abkommen über die Aufstellung gemeinsamer Kandidaten bei den Senatswahlen ab. Zugleich trat eine Reihe anderer linker Gruppierungen und Organisationen des Landes zusammen mit der IKP und der PSIUP auf.

Mit Sang und Klang

Wie gerne die Einwohner von Konstaninowka ihr prachtvolles Kulturhaus „Roduga“ des Stiles des Kolchos „30 Jahre Kasachstan“, um das sie so manche Nachbarn bewundern, auch zu besuchen möchten, um sich in neuen Film anzusehen, müssen sie zweimal in der Woche auf dieses Vergnügen verzichten. So hat es Peter Warkentin, der Leiter dieses Kulturhauses, bestimmt. Wegen der Proben der Laienkünstler, die auf der großen und bequemen Bühne dieser Kulturstätte abgehalten werden. Das heißt aber keinesfalls, daß die Proben nur zweimal wöchentlich stattfinden. Die Tür des Kulturhauses schließt sich erst spät abends, weil hier abwechselnd (und zweuen auch gleichzeitig) das Blasorchester, das Estradenensemble mit seinen Solisten, die Vokal- und Tanzgruppe der Chor ihre Proben abhalten. Bringt man auch nur ein-zwei Tage mit den Enthusiasten der Laienkunst zu, so entgeht einem nicht, daß letztere nach dem Anhaltsgang hier als zu Hause anzutreffen sind.

An jenem Abend hatte gerade die Agitationsbrigade ihre Probe, der bevorstehend, an der Rayonchaul teilzunehmen. Es waren im Saal nicht 500 oder noch mehr aufmerksame Zuschauer wie gewöhnlich bei einem Konzert, sondern nur einige andere Laienkünstler, die sich das Programm ansehen wollten, und einige Musikfreunde, die die annähernd Melodien der Vokalgruppe hierherföhrten. Am Vormittag besuchte Peter Warkentin, der künstlerische Leiter des Estradenensembles Jakob Walter nochmals das ganze Programm der Agitationsbrigade, die aus 12 Laienkünstlern besteht.

Auf der Bühne ist ein kleiner Schirm aus weißer Leinwand aufgestellt, auf der mit roten Lettern geschrieben steht: „Ruhm den Farm- und Feldarbeitern“. Zuerst wird das Wort dem „Kampflit“ erteilt. Während dessen nimmt sich der Bajanspieler Kornelius Wilms

nach Zeit, etwas zur Seite zu treten (es ist schließlich noch eine Generalprobe), um ein paar Worte mit seiner Frau zu wechseln, die für ihren Ehegatten den Daumen drückt. Aber was ist denn los? Er spürt auf einmal den strengen, ja sogar den unzufriedenen und fragenden Blick Peter Warkentins auf sich. Na ja, er war von dem Gespräch mit seiner Frau eingeschlagen. Man spricht von den Bestarbeitern des Kolchos in Versen und widmet ihnen ein kleines Konzert. Den Melodien schenken sie das deutsche Völklied „Es ging ein Gärtner in der Darbietung der Vokalgruppe (Irene Leinweber, Maria Sarlison, Irina Bykowskaja, Nelly Wiedmeier und Selma Plett). Die Darbietungen werden mehrmals unterbrochen von neuen begonnen. Dann erscheint über dem Wandschirm eine neue Aufschrift, die die Viehzüchter zu hohen Leistungen aufruft. Während Kornelius Wedel reißt, erscheinen hinter dem Schirm Köpfe von Kühen, Schweinen, Gänsen aus Pappe und von jedem einzelnen singt die Gruppe hinter dem Schirm stehend, wichtige Couplets vom Nutzen dieser Haustiere. Danach folgt eine Szene „Der gutmütige Brigadier“, die die Säule der Welt freudig gelobt. So Kornelius Wedel, der auch ein ausgezeichnete Rezitator ist und im Bühnenzirkel mitwirkte. Andreas Vohl ist schon über 50 und singt im Chor. Auch die Leiterin der Kinderbibliothek, Maria Sarlison, die Melkerin Frieda Petker, die Schweißschichterin Lydia Murschel gehören dazu, sowie die Familie Plett, die Muttersprache der Rassa Plett, ihr Schwester Selma, Erzieherin des Kindergartens, und ihr Bruder Leo, Sportinstruktör des Kolchos, mit seiner Frau. Zu den Enthusiasten gehört auch das Estradenensemble und seine Solisten Boris Brak (Schlaginstrumente), Peter Tschirab (Rhythmus), Jakob Enns (2. Gitarre), „Inelius Wilms (Baß-Gitarre) und der künstlerische Leiter Jakob Walter (Orgel), der Musikassistent Jakob Enns (Rhythmus), Pawlowdar genossen hat. Das herrliche Zusammenspiel, der Reichtum der Klangfarben, der melodisch-schöne Aufbau, das Zusammenspiel der Laienkünstler, ist für das Ensemble charakteristisch. Führende Solisten des Ensembles sind Alexander Rohberger, Leo und Selma Plett, die Kran-

kenstler Selma Leinweber und die Bibliothekarin Irene Leinweber. Die Solistengruppe ist bereits beim Erscheinen auf der Bühne Beifall der Zuschauer hervor. Die musikalische Begabung des künstlerischen Leiters Jakob Walter und seiner Frau Ljubow, die organisatorischen Fähigkeiten Peter Warkentins und der Enthusiasmus der Laienkünstler fragen darf, daß das Kollektiv künstlerische Leistungen zeigt.

Talent allein genügt nicht. Hier ist beharrliche, angespannte, hingebungsvolle Arbeit nötig.

Jedes Jahr tritt das Laienkunstkollektiv am 24. Dezember, dem Tag der Eröffnung des Kulturhauses, vor den Zuschauern mit einem Rechenschaftskonzert auf. Im Jahr werden durchschnittlich 6 Konzertprogramme vorbereitet.

Auf dem Programm des Kollektivs stehen populäre Estradenstücke, die aber kein Konzertprogramm, wo deutsche Völklieder oder Länze ausbleiben. Das sind das „Tanzlied“, „Drücker im Untertand“, „Hopapoka“, „Ich trag ein goldenes Ringelium“. Manche Völklieder wie „Musikanten, ihr seid Kerle“ und „Heinrich und Lieschen“ werden meisthaft inszeniert und sind bei den Zuschauern sehr beliebt. Die Tanzgruppe versteht es, den Charakter des deutschen Volkstanzes meisterhaft zu erschließen.

Im Repertoire des Bühnenzirkels unter Leitung Peter Warkentins stehen zwei- und dreakter zeitgenössischer russischer und ausländischer Dramatik. Besonders hoch wurde vom Publikum das Stück „Januarwind“ nach Ida Ewald eingeschätzt, das W. I. Lenin gewidmet war. Zur Zeit arbeitet das Kollektiv an einem Dreakter „Geschichte einer Liebe“ nach K. Simonow.

Das Kollektiv der Laienkünstler mit 3 Ehrenkränzen für Teilnehmer an internationalen Wettbewerben. Zur Zeit schmücken die Laienkünstler des Kolchos „30 Jahre Kasachstan“ Dutzende Diplome, die sie in Republik und Gebietschweien erkämpft haben, und bei weitem nicht alle fanden hier Platz. Peter Warkentin gelang es, ein eigenartiges Kollektiv zu schaffen. Die Zirkel werden von musikbegabten und gebildeten Menschen geleitet.

Hohes Lob verdient der Chor mit seinen 60 Sängern. Ihn, auch den Vorbereitungschor, den ebenfalls 50-60 Schülern der Oberklassen besuchen und der eine zuverlässige Reserve für den Grundchor ist, leitet Ljubow Walter. Die meisten haben sich der Laienkunst verschrieben und singen im Chor mehrere Jahre. So Kornelius Wedel, der auch ein ausgezeichnete Rezitator ist und im Bühnenzirkel mitwirkte. Andreas Vohl ist schon über 50 und singt im Chor. Auch die Leiterin der Kinderbibliothek, Maria Sarlison, die Melkerin Frieda Petker, die Schweißschichterin Lydia Murschel gehören dazu, sowie die Familie Plett, die Muttersprache der Rassa Plett, ihr Schwester Selma, Erzieherin des Kindergartens, und ihr Bruder Leo, Sportinstruktör des Kolchos, mit seiner Frau. Zu den Enthusiasten gehört auch das Estradenensemble und seine Solisten Boris Brak (Schlaginstrumente), Peter Tschirab (Rhythmus), Jakob Enns (2. Gitarre), „Inelius Wilms (Baß-Gitarre) und der künstlerische Leiter Jakob Walter (Orgel), der Musikassistent Jakob Enns (Rhythmus), Pawlowdar genossen hat. Das herrliche Zusammenspiel, der Reichtum der Klangfarben, der melodisch-schöne Aufbau, das Zusammenspiel der Laienkünstler, ist für das Ensemble charakteristisch. Führende Solisten des Ensembles sind Alexander Rohberger, Leo und Selma Plett, die Kran-

Hedwig KUHN
Gebiet Pawlowdar

NÜTZLICHE VERANSTALTUNG

Leserkonferenzen sind eine notwendige und nützliche Veranstaltung, wenn sie... ja, wenn sie gut vorbereitet sind, wenn ein Buch gewählt wurde, das dem Leser zu Herzen geht, und dessen Inhalt alle Konferenzteilnehmer bekannt ist. Genosse Scholl berichtet über solche eine gut vorbereitete und erfolgreich durchgeführte Leserkonferenz im Zooveterinärtechnikum Koturkul, Rayon Stschuschinsk.

Im Arbeitsplan für das neue Studienjahr stand eine Leserkonferenz und die Lehrer waren beauftragt, ein entsprechendes Buch dafür zu finden. Die Wahl fiel auf „Die Mutter der Menschheit“, eine Novelle von V. Sakrutkin, gedruckt in der Romanzeitschrift „Kurtz der Inhalt“: Eine Junge hochschwängere Frau, Sowjetbürgerin, geriet während des Krieges ins besetzte Gebiet. Sie war ganz allein, dennoch verlor sie den Mut nicht, sie rettete nicht nur ihr Neugeborenes, sondern auch Waisenkinder, die zwischen den Trümmern des niedergebrannten Heimatdorfes herumirren.

Im Laufe von drei Monaten wurde die Novelle in den Gruppen gelesen und besprochen. Im April fand die Leserkonferenz statt. Die Lehrerin Nadescha Nenaschewa, die im Technikum Literatur unterrichtet, hatte gute Vorbereitungsarbeit geleistet, um die Konferenz interessant und inhaltreich zu gestalten. Über 200 Studenten waren erschienen. Die Bühne schmückte ein großes

Porträt des Schriftstellers V. Sakrutkin, gemalt vom Studenten der Zootechnischen Abteilung Sshepizbajew. Zur Einleitung sang der Chor das Lied „Die Feinde haben mein Haus niedergebrannt“, das ausgezeichnet zum Inhalt der Novelle paßt. Nadescha Nenaschewa erzählte kurz den Lebenslauf des Schriftstellers Sakrutkin. Das Thema „Die Frau als Heldin in der Sowjetliteratur“ wurde durch Reproduktionen auf der Filmbildwand illustriert. Dann trat Viktor Klaus, Student der Spezialzoozgruppe, ein großer Buchfreund, auf. Er erzählte aus dem Inhalt der Novelle darüber, was ihn besonders beeindruckt hatte. Nach ihm sprachen über ihre Eindrücke von der Lektüre und über die Heldentaten sowjetischer Menschen im Großen Vaterländischen Krieg W. Schütz, A. Satschko, M. Shussupow, R. Mergembajew.

Die Studentin des ersten Studienjahres Natascha Bin-Tschen rezierte das Gedicht „Barbare“ von Mussa Dshali.

Die Buchhandlung hatte eine kleine Bucherausstellung mit Verkaufstand eingerichtet, da konnten Buchfreunde Erwünschtes finden.

So verlief die Buchbesprechung interessant und anregend. Man beschloß, eine neue Leserkonferenz für den Herbst vorzubereiten und einzuweilen ein geeignetes Buch ausfindig zu machen.

A. SCHOLL
Gebiet Kokschetaw

Bücher Kasachstans nach Paris

Für die große Welt-Bücherausstellung nach dem Programm des internationalen Jahres der Bücherwahlen wurde die Hauptstadt Frankreichs - Paris - aus. In der Sechstend werden auch die führenden Bibliothek der Hauptstadt unserer Republik, die Staatliche Puschkin-Bibliothek der Kasachischen SSR, die Zentrale Wissenschaftliche Bibliothek der Akademie der Wissenschaften Kasachstans und die Wissenschaftlich-Technische Bibliothek der Republik vertreten sein.

In den Vitrinen der Pariser Ausstellung werden sich die Besucher mit den bibliographischen, wissenschaftlichen und methodischen Ausgaben der Staatlichen Puschkin-Bibliothek Kasachstans bekannt machen. Das sind: „Lenin über Kasachstan“, „Die Gestalt Lenins in Literatur und Kunst Kasachstans“, „Die Geschichte Kasachstans“, „Die neue Literatur Kasachstans“.

Die große Bibliothek unserer Republik kann in Paris viel erzählen über die Gestaltung der Bibliotheksarbeit, der Propaganda des Buches, der Bedienung der Leser. Davon berichten methodische Handbücher, Fotoalben und andere interessante Ausstellungsmaterialien der Kasachischen SSR im Sowjetpavillon. Im Zusammenhang damit wird es für die ausländischen Buchfreunde interessant sein zu erfahren, daß die Staatliche Puschkin-Bibliothek Kasachstans eine der größten unseres Landes ist. Sie hat in ihren Beständen mehr als 3 Millionen Bände, über 15000 einzigartige Ausgaben, gesammelt in den Abteilungen seltener Bücher. Den Lesern stehen 14 Lesesäle, ein Sprachkabinett, ein Kinosaal, ein Laboratorium für Mikrofilmkopie zur Verfügung. Die Bücher werden in die Lesesäle durch kilometerlange Rohre nach der Art der pneumatischen Post befördert.

Die Zentrale Wissenschaftliche Bibliothek der Akademie der Wissenschaften Kasachstans schiebt eine Sammlung ihrer bibliographischen Ausgaben zur Pariser Ausstellung. Die Wissenschaftlich-Technische Bibliothek stellt bibliographische, methodische Literatur und Nachschlagewerke zur Propaganda wissenschaftlich-technischer Kenntnisse aus.

Durch Freundschaft verbunden

Unter diesem Titel hat die Gebietsbibliothek in Kokschetaw eine Bücherschau veranstaltet, die dem 50. Gründungstag der UdSSR gewidmet ist. Diese Ausstellung umfaßt etwa 800 Ausgaben über die Entwicklung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, über die Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kultur jeder einzelnen der 15 Unionsrepubliken.

Die Ausstellung wird stark besucht. Es kommen Arbeiter und Angestellte, Studenten aus Instituten und Technischen Schülern aus Berufs- und Mittelschulen. Die Mitarbeiter der Bibliothek treten vor den Besuchern mit Informationen zur Bücherschau auf, berichten über einzelne Entwicklungsschritte des Bundesgleichberechtigter Schwesterrepubliken.

L. RAPITONOWA,
Oberbibliothekarin
Kokschetaw

Tüchtige Filmvorföhler

Vierzehnjährige Freundschaft verbindet die beiden Filmvorföhler, Mechaniker und Schöffere Gasis Ashmukhanow und Kornelius Enns. In der Kamerarichtung ist das von Swerdlow-Rayons, wird mit Ungeduld erwartet und freudig begrüßt. Nicht immer ist es eine leichte Sache, rechtzeitig an den

Bestimmungsort zu kommen. Weite und oft schlechte Wege bei jedem Wetter, zu jeder Jahreszeit legen sie zurück. Kameradschaftlich helfen sie einander, wenn kann sich auf den anderen verlassen. Alljährlich überföhren sie die Planaufgabe. Kornelius Enns hat schon lang-

jährige Praxis als Filmvorföhler, er hat Gasis Ashmukhanow angelehrt, so daß dieser nicht nur ein erfahrener Schöffor ist, sondern auch die Vorführung apparatur meistert. Auf der Erhaltung der Rayonabteilung Filmverleih ist das Foto von K. Enns, eines der besten Filmvorföhler.

E. JOHANN
Gebiet Dshambul

Ernstes Gespräch

Im Rayon Ossakarowka, Gebiet Karaganda, hatte die unlangst durchgeführte Laienkunstschau zu Ehren des 50. Gründungstags der UdSSR viele Teilnehmer herbeigezogen. Dabei waren die Preisrichter in eine schwierige Lage gekommen. Wie das beste Kollektiv auswählen? Sämtliche Kollektive waren gleich gut eingeschätzt worden. Der rettende Gedanke, zwei erste Plätze zu verleihen, brachte den Ausweg.

Ich traf mich unlangst mit den Leitern dieser zwei preisgekrönten Laienkunstkollektive Viktor Lackmann und Johannes Erhardt. Sie nehmen gerade an einem zweiseitigen Fortbildungsgang für Leiter der Dorf-Laienkunst in Karaganda teil.

Als ich den Raum betrat, wo sie studierten, waren sie gerade bei der Choreographie. Es wurde ein neuer Tanz eingeübt. Als die Stunde zu Ende war, zogen wir uns zu dritt in eine stille Ecke des Vortragssaals zurück und gerieten bald in eine lebhaft Diskussion über die Arbeit der Dorf-Laien, über Laienkunst.

In den beiden Dörfern, deren Bevölkerung überwiegend Sowjetdeutsche sind, ist die Klubarbeit mannigfaltig gestaltet, und das Klubhaus ist ein beliebter Erholungsort für alt und jung. Es fehlt nicht an echten Enthusiasten der Laienkunst. Das erfüllt ich schon früher in der Gebietsverwaltung Kultur, und die beiden Genossen bestätigen es. Dann kamen wir zum Thema: Laienkunst in der Muttersprache der Bevölkerung der Orte, also in Deutsch.

„Wir haben schon immer einige deutsche Leiter in unseren Konzerten“, sagt Viktor Lackmann. „Auch in deutschen Schenk oder eine Humoreske fehlt nicht. Bei unseren Dörfern sind diese Nummern sehr beliebt, und wir erwarten rechtlichen Beifall.“

„So steht es auch bei uns“, meldete sich Johannes Erhardt. „Wenn sich ein Laienkünstler die Sache übernimmt, gibt's eine deutsche Nummer. Wir wissen gut, daß das sehr wenig für unsere Dörfer ist. Wir wissen aber auch, daß die Nummern, die wir in russischer Sprache vorbereiten und darstellen, auf künstlerisch höherem Niveau stehen.“

„Das hast du mir aus dem Mund gesprochen. So war es“, rief ihm Lackmann in die Rede. „Es kommt daher, daß in den russischen Zeitschriften immer etwas für unser Repertoire finden.“

„Um nun wurde das Gespräch lebhaft, der eine Partner setzte,

den Gedanken des anderen fort oder widersprach. Einig waren sie sich darin, daß die deutsche Laienkunst sehr beliebt ist und mehr gepflegt werden sollte.

Man sprach auch darüber, daß das kulturelle Niveau der Dörfler gestiegen ist und dementsprechend auch die Forderungen an die Laienkunst gewachsen sind. Es gibt verschiedene Mittel und Wege, die künstlerische Seite in der Laienkunst zu heben. Um ihre Darbietungen konnten gut eingeschätzt werden. Der rettende Gedanke, zwei erste Plätze zu verleihen, brachte den Ausweg.

Ich traf mich unlangst mit den Leitern dieser zwei preisgekrönten Laienkunstkollektive Viktor Lackmann und Johannes Erhardt. Sie nehmen gerade an einem zweiseitigen Fortbildungsgang für Leiter der Dorf-Laienkunst in Karaganda teil.

Als ich den Raum betrat, wo sie studierten, waren sie gerade bei der Choreographie. Es wurde ein neuer Tanz eingeübt. Als die Stunde zu Ende war, zogen wir uns zu dritt in eine stille Ecke des Vortragssaals zurück und gerieten bald in eine lebhaft Diskussion über die Arbeit der Dorf-Laien, über Laienkunst.

In den beiden Dörfern, deren Bevölkerung überwiegend Sowjetdeutsche sind, ist die Klubarbeit mannigfaltig gestaltet, und das Klubhaus ist ein beliebter Erholungsort für alt und jung. Es fehlt nicht an echten Enthusiasten der Laienkunst. Das erfüllt ich schon früher in der Gebietsverwaltung Kultur, und die beiden Genossen bestätigen es. Dann kamen wir zum Thema: Laienkunst in der Muttersprache der Bevölkerung der Orte, also in Deutsch.

„Wir haben schon immer einige deutsche Leiter in unseren Konzerten“, sagt Viktor Lackmann. „Auch in deutschen Schenk oder eine Humoreske fehlt nicht. Bei unseren Dörfern sind diese Nummern sehr beliebt, und wir erwarten rechtlichen Beifall.“

„So steht es auch bei uns“, meldete sich Johannes Erhardt. „Wenn sich ein Laienkünstler die Sache übernimmt, gibt's eine deutsche Nummer. Wir wissen gut, daß das sehr wenig für unsere Dörfer ist. Wir wissen aber auch, daß die Nummern, die wir in russischer Sprache vorbereiten und darstellen, auf künstlerisch höherem Niveau stehen.“

„Das hast du mir aus dem Mund gesprochen. So war es“, rief ihm Lackmann in die Rede. „Es kommt daher, daß in den russischen Zeitschriften immer etwas für unser Repertoire finden.“

„Um nun wurde das Gespräch lebhaft, der eine Partner setzte,

Nützliches, viel Neues mit ins Dorf zurückbringen. Es gibt aber allein im Gebiet Karaganda ein gutes Dutzend deutscher Dörfer, und ich denke, nicht weniger bei unseren Nachbarn, in Zeinogard. Warum bringt man nicht mal einen Lehrgang zustande für die Leiter der Laienkunst in den deutschen Dörfern?“

„Ja“, sagte Lackmann, „das wäre eine Sache. Wir kommen mit den deutschen Nummern doch nie bis zum Schlußkonzert. Weil sie eben künstlerisch schwach sind.“

Schon sieben Jahre leiten diese zwei Enthusiasten der Dorf-Laienkunst die Klubs in ihren Ortschaften. Sie machen ihre Sache nicht schlecht. Die Jugend geht in das Klubhaus, veranstaltet vielbeschäftigte Unterhaltungsabende, bringt den Sieg von den Laienkunstschau nach Hause. Die Dörfler freuen sich darüber. Doch mit der Laienkunst in der Muttersprache der Bevölkerung der Orte klappt es bedauerlicherweise bis jetzt nicht. Warum nehmen sich die Schullehrer das nicht zu Herzen?

Über die Frage der Einberufung eines speziellen Lehrgangs für die Leiter der Laienkunst der Ortschaften mit vorwiegend deutscher Bevölkerung sollte nicht zu lange diskutiert werden. Man möchte sich ernstlich vorbereiten, und zwar im Repetitionsmaß, und dann den Versuch machen. Es lohnt sich wirklich.

A. HASSELBACH
UNSER BILD: Viktor Lackmann und Johannes Erhardt im Gespräch
Foto: D. Neuwirt

Hervorragender Maler der Renaissance

Die Werke der Renaissance-Künstler genießen bei den Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik eine besondere hohe Achtung. Das zeigte sich im vergangenen Jahr anlässlich des 500. Geburtstages des größten deutschen Künstlers jener Epoche, Albrecht Dürer. Hunderttausende von Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, vor allem viele Arbeiter, Bauern und Jugendliche, besuchten mit großem Interesse die zahlreichen Ausstellungen, Vorträge und Klubgespräche. Worauf bezieht diese Aufmerksamkeit für Kunstwerke, die fast ein halbes Jahrtausend alt sind? Die Menschen, die in einem oft komplizierten Entwicklungsprozess eine sozialistische Gesellschaft aufbauen, in der sich der sozialistische Realismus-Kunst mehr und mehr zu einem Lebensbedürfnis wird, finden sich besonders stark berührt von Kunstwerken aus jener Epoche, in der durch die frühbürgerliche Revolution eine damals neue Gesellschaftsordnung und Kultur geschaffen wurde. Sie erleben diese Werke als einen besonders wichtigen Bestandteil des kulturellen Erbes, der progressiven und humanistischen Traditionen, die im sozialistischen deutschen Staat bewahrt und weiterentwickelt werden. Konsequenz setzt die DDR ihre Bemühungen fort, die große Kunst der frühbürgerlichen Revolution den Menschen noch besser zu erschließen.

In diesem Jahr wird der 500. Geburtstag eines ebenfalls hervorragenden Meisters der deutschen Renaissance, des Malers und Grafikers Lucas Cranach des Älteren (1472-1553), festlich begangen. Die Museen der DDR besitzen eine große Anzahl seiner Werke. Der nach seinem Heimatort Kronach in Franken genannte Künstler lebte von 1505 bis 1550 in Wittenberg und in seinem letzten Lebensjahr in Weimar, wo er auch begraben ist. In der Stadt, die später unvergänglichen Ruhm durch Götter gewann, der fibrigens mütterlicherseits ein direkter Nachkomme des Malers Cranach war. Die Kunst des 16. Jahrhunderts in Sachsen und Thüringen ist sehr stark durch Cranach beeinflusst worden.

Lucas Cranach wurde schon von seinen Zeitgenossen hoch geschätzt und mit Dürer, Grünewald und Holbein in einem Atem genannt. Seine Weltanschauung und Kunstauffassung wurden von einer der fortschrittlichsten geistigen Strömungen seiner Zeit, dem Humanismus, geprägt. Im Kontakt mit einem Kreis humanistischer Gelehrter an der Universität Wien suchte Cranach seine erste sehr emotionale Auffassung vom Menschen und vor allem ein tiefes Erleben der Natur und ihrer Schönheiten kennenzulernen. Schon um 1500 erwies sich Cranach als - besonders befähigt zum Porträtieren. Auch in den folgenden Jahrzehnten bildeten Porträts den größten Teil und die besten Seiten seines Schaffens.

In seinen religiösen oder mythologischen Darstellungen verliert er vielen Figuren eine porträtähnliche ausgeprägte Individualität. Dabei besaß er die Fähigkeit, das spezielle Wesen von Kindern und Jugendlichen zu erfassen, das bis dahin den meisten Künstlern verschlossen geblieben war. Den Ausdruck des Kindlichen oder jugendlichen in seinen Werken, so daß viele seiner Werke gerade dadurch volkstümlich wurden. Das Museum in Weimar wird deshalb im Rahmen der Cranach-Ehrung aus einer Ausstellung über das Kinderbild von Cranach bis heute zeigen. 1505 wurde Cranach als Holmaler nach Wittenberg berufen. Dort fand er wieder Kontakt mit den Humanisten der eben gegründeten Universität und empfing von ihnen einen jener für sein Leben und seine Kunst entscheidenden Anstoß. Als 1517 von dem Wittenberger Universitätsprofessor Dr. Martin Luther die Reformationsbewegung der Kirche ausging, wurde

Crnach auf künstlerischem Gebiet der entscheidende Mitgestalter dieser Reformation, der Begründer einer protestantischen Kunst. Die Wirkung von Wittenberg bis nach Skandinavien und zum Balkan ausbreitete.

Die Reformation hatte ihre entscheidenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Wurzeln in der Krise des Feudalismus. Ihre Bedeutung und ihre Folgen reichten daher weit über die Angelegenheiten der Kirche hinaus. Friedrich Engels hat sie als die erste bürgerliche Revolution in Europa bezeichnet, in der der Bauernkrieg von 1525-1526 den Höhepunkt, aber zugleich auch die „kritische Episode“ den Umschlag bildete. Für die Entwicklung des bürgerlichen Selbstbewußtseins spielte die reformatorische Ethik eine wichtige Rolle. Dies ist in vielen Werken Cranachs gut zu erkennen. In einigen Darstellungen kommen auch die Erregung und die Hoffnungen der Volksmassen, des „plebeischen“ Flügels der Reformation, zum Ausdruck. Seine Bildnisse der Eltern Luthers, eines Bergmanns und seiner Frau (im Besitz der Wartburg bei Eisenach), gehören zu den eindrucksvollsten Porträts von Menschen aus dem Volke.

Aber nach der Niederschlagung des Bauernkriegs wurden die Fürsten, die Herren der absolutistischen

Kleinstaaten, zu den eigentlichen Nutznießern der Reformation. Cranach war als Holmaler eng mit dieser Entwicklung verbunden. Seine Kunst wurde vor allem in den späteren Jahren durch den Widerspruch zwischen seinem ursprünglichen humanistischen Anliegen und seiner Zugehörigkeit zum Bürgertum immer mehrmals Ratscher und Bürgermeister in Wittenberg - und seiner Abhängigkeit von der Hofgesellschaft geprägt. So widerspiegelt sein Schaffen auf eindringliche Weise auch die tiefe Krise, in die mit der frühbürgerlichen Revolution auch der Renaissance-Realismus geriet. Die Erklarung in einer oft modischen, dekadenten Manier.

Diese engen Zusammenhänge zwischen Kunst und Gesellschaft bei Cranach werden in den Ausstellungen dieses Jahres in Weimar, Wittenberg und anderen Orten sowie in einem internationalen wissenschaftlichen Kolloquium in Wittenberg gründlich behandelt werden, um das Bild von der Geschichte einer ereignisreichen Zeit der europäischen Kultur weiter zu klären.

P. FEIST
UNSER BILD: In der Cranach-Galerie der Kunstsammlungen zu Weimar
(Panorama/DDR)



Ein ganz gewöhnlicher Tag

Wir bringen wieder einige Kurzerzählungen von Georg W. Pijet, die unsere Leser aus früheren Veröffentlichungen gut kennen. Unlängst feierte dieser bekannte DDR-Schriftsteller seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß möchten wir unsere Leser mit ihm etwas näher bekannt machen.

In der DDR kennt man ihn als Erzähler und Dramatiker, Kinder- und Jugendbuchverfasser, Hörspiel- und Fernsehspielautor. Schon eines Arbeiters, nahm er früh an der Arbeiterbewegung in Deutschland teil. Er war mit 17 Jahren KJVD- und ein Jahr später KPD-Mitglied und gehörte zu den ersten proletarischen Schriftstellern Deutschlands. Seine Verdienste um die proletarische, sozialistische Literatur und an der Arbeiterklasse wurden anlässlich seines 65. Geburtstages mit der Verleihung des Vaterländischen Verdienstordens gewürdigt.

Postbote einzuschwenken pflegte. Der Postbote war es gewohnt, mit geschwollenem Gesicht das Marzhaus anzusteuern, um seine Last entweder in Lenchens ausgebreitete Schürze auszuschießen oder wohlgeordnet auf der Diele aufzusetzen. Briefe mit Markenbildern vieler Länder und Erdteile beklebt und vollgepfropft mit Zeitungs-ausschnitten, Resolutionen, Berichten und Dokumentationen wie für das Sekretariat eines Ministeriums oder den Generalstab einer Armee bestimmt. Was er jedoch an diesem Morgen an besonderer Last ins Marzhaus schleifte, bereitete ihm nur ein Drücken auf Schultern und Rücken und vergessenen Schweiß. Er ahnte nichts davon, wie herbeigehat heute sein Kommen war, als er die Last von den Schultern hob und vor den aufgeregt herbeigehenden Inassen des Hauses absetzte. Aus den Händen gerissen wurde ihm heute die Last, und von ihrer Umhüllung befreit, lagen die ersten Bücher vor ihnen, mit Blicken der Bewunderung und Liebe umwoben und mit behutsamem Griff berührt, beföhlt wie die zarte Haut eines Neugeborenen und die sanfte Wange einer Geliebten. Jeder drängte sich heran, um in Berührung mit dem Buch zu kommen. Scheu strich Jennys Hand darüber, während Tussys Jungmädchengericht kühn danach griffen, und Lenchen sich erst sorgsam der Berührung mit dem Buch zuwenden. Scheu strich Jennys Hand darüber, während Tussys Jungmädchengericht kühn danach griffen, und Lenchen sich erst sorgsam der Berührung mit dem Buch zuwenden.

„Das Kapital“ entfiel auch der Postbote vom harten Buchdeckel. Das klang ihm so würdig wie das Wort „Bibel“, aus der man zu den hohen Festtagen Kapitel mit feierlicher Stimme vorlas, obwohl man den Inhalt längst kannte. Nun hatte sich also jemand ein ganzes Leben lang damit abgeplagt, etwas Neues zu überlegen. Aufgeschoben für jedermann, lag es da. In zwei Jahrzehnten erlebte und gewachsene Gedanken, Gut neuer, das Geschehen der Welt bestimmend und verändernd. Erkenntnisse, in das Leben eines jeden eindringende Lehre gingen mit diesem Buch in die Welt hinaus, um Köpfe zu erregen, Kämpfe zu entfachen, Entscheidungen zu erzwingen und Freund und Feind dieser Erde neu zu bestimmen und in die ihnen zustehenden Rechte einzusetzen.

Fest drückte Mohr das ergriffene Exemplar seines Buches wie eine Waffe an sich, wie einen Schild, dankte die Angriffe und Hiebe der Gegner abtrotteln werden. Hastig dankte er dem Postboten, bat Lenchen darum, ihm ein besonderes Trinkgeld für diese kostbare Last auszurichten, um dann eiligst in seinen Zimmer zu verschwinden, das ganze Haus in absolute Stille tauchend. Prüfend und blättern ließ er vor seinem Buch, überlas da und dort eine Zeile oder einen ganzen Abschnitt und durchwanderte so von Kapitel zu Kapitel die zwanzig Jahre seines Waaßens und Herdens. Auf einmal stocherte er in den Händen, als hätte er Hunger und Not. Hatte vier Kinder von seiner Seite gerafft. Wie hätte Mohr das nur überwinden können, die kleine Zeile in seine Augen und der Bitterkeit der Not im Munde hatte sie täglich

Seite für Seite seiner schwer lesbaren Schrift in ihre zarten Pechstaben übertragen. Drogen für die Ausgebildeten stand ihr Verdienst eingeschrieben, ihr verdientes, doch nie empfangenes Honorar für ihre Mühe. Sie saßen im Schwanz über die verlorenen Kinder, über die Exmission und die Pfändungen und alle Erniedrigungen ihres Lebens seinen Preis. O, du strahlende Komtesse, die Tauschbarkeit von Trier, du vielgeliebte, einmalige Jenny, wie hätte mein Werk jemals sein Ende gefunden ohne deine Freundschaft und die der anderen da. Fred, der General, so klugen Gedanken und Entdeckungen, seine sprühende Phantasie, die Impressionen aus der Praxis einer Geschichtswissenschaft, der Karls theoretischen Entdeckungen ständig auf der Spur blieb.

Man stand auf, überwältigt vom Anflug der vielen besorgten Erinnerungen, der Unterbilanz, die sein Lebenswerk aufwies. Sein Gewinn muß sich erst erweisen in der Wirkung der Gedanken, im Aufprall seiner Lehre mit der Wirklichkeit, im zündenden Reflex von Millionen Köpfen, die immer gegenwärtig geblieben waren bei jeder Zeile, die er schrieb. Der Gewinn, wenn es einer wird, soll die Welt bewegen. Er soll auf die fallen, die angeht, und den Reichtum jener Welt mehr, deren Morgenrot hell, weit außerhalb seines Lebens liegt, wird. „Der Gewinn ist die Zukunft“, sagte er leise und zynisch. Auf einmal bedrangte ihn die Stille dieses Augenblicks, beengte ihm Herz und Gedanken. Fröhlich flüchtete er die Treppe hinab, schaute alle im Hause wirkenden Geister zusammen und umarmte jeden mit seiner hellehren, aber bewegenden Feiertlichkeit.

„Ich danke euch“, sagte er zu jedem gewendet, zuerst zu Jenny, die er brava gütlich und in seine Arme schloß und mit der bestürzten Glut seiner Jugend küßte, so daß sie sich wie ein junges Mädchen erlöste aus seiner Umarmung. Seine kleine Tussy schlangelte sich von selbst wie ein Kätzchen in seine Arme. Schließlich drückte er auch ganz unerwartet die brave Gattin an die Brust. Herz, titulierte sie mit allen Kosnamen, die die Kinder für sie verwendeten, und küßte sie zur Überraschung aller frech und zärtlich auf die Mäulchen. Wie erschrocken zeigte sich Lenchen. Nur leise vermochte sie zu stammeln: „Ich hätte mir erst den Mund wischen sollen.“

Danach öhrte Mohr seiner Tussy ins Ohr: „Laut schnell und frei alle Freunde zusammen. Alle sollen sie kommen. Daß der General nicht dabei sein darf an dieser Stelle, ist mir egal.“ Und er ließ sie gehen. Und während Tussys davonjagte, tanzte Mohr mit den beiden Frauen im Arm runderum in der Diele — auch dort einen beliebigen Schläger aus der tierischen Jugendzeit und rief den Frauen aufmunternd zu: „Heut ist ein Festtag, Jenny. Ist genug Wein im Keller, Lenchen? Und genug zu essen?“ Er stockte und wendete sich nun ganz zu Lenchen herum, der getreuen Verwalterin des häuslichen Bestandes. „Wäre ein gedämpfter Stimme und verlegener Blick: „Ist überhaupt genug Geld im Haus?“ Lenchen wechselte einen raschen Blick mit Jenny, ein

wie Karl sogetriebe erkannte. Dann entran sich seiner Brust ein tiefer Seufzer. „Auch Fred gehörte heut hierher. Eine Feldschlacht ist gewonnen. Neue Pläne warten auf die Lehrs, die du mir heute erarbeitet, erobert zu werden.“ Wieder entrannte in seinen Blicken das jugendliche Feuer. Seine Stimme bräuselte auf und seine Zärtlichkeit schlug aus der tierischen Jugendzeit und rief den Frauen aufmunternd zu: „Heut ist ein Festtag, Jenny. Ist genug Wein im Keller, Lenchen? Und genug zu essen?“ Er stockte und wendete sich nun ganz zu Lenchen herum, der getreuen Verwalterin des häuslichen Bestandes. „Wäre ein gedämpfter Stimme und verlegener Blick: „Ist überhaupt genug Geld im Haus?“ Lenchen wechselte einen raschen Blick mit Jenny, ein

„Es wird dir Feinde machen, Mohr, viele Feinde“, erinnerte sie ihn leise. Aber um so zuversichtlicher setzte sie hinzu: „Aber viel mehr Freunde, viel, viel mehr.“

„Das habe ich gewollt, aber die Arbeiter, das Proletariat, wird es die Lehre daraus ziehen, seinen Nutzen erkennen? Wird es ihm Waffe sein im Kampf? Wird es ihm aufgreifen, die Waffe?“

Sanft legte Jenny ihren Kopf an seine Brust. „Es wird, Mohr, denn die Regierung nach dem Krieg ist in der Hand. Noch einmal umarmte Karl seine Jenny. Dann rief er bestrützt: „Nun aber mich erst dem General danken, Mohr. Du und ich — hätte ich auch nicht! Daß er auch in diesem verdammten Manchester stecken muß.“ Damit hastete er die Stufen zu seinem Studierzimmer empor.

Der Zauberer Nivelli

Von Fassaden und Reklameschildern leuchtete in den Jahren vor 1933 sein Name. Nicht nur in Deutschland, auch in Europa wurde der Name Nivelli bekannt. Kurz bevor es ihm gelang, mit seinen geistigen und fingerfertigen Fähigkeiten Welttrium zu erlangen, unterbrach die Nazis die glänzende Karriere dieses jüdischen Künstlers. Er war jedoch ein zu guter Deutscher, um die besessenen Drohungen der Nazis für bare Münze zu nehmen. So hätte er schon beizeiten die Gelegenheit benutzt und seiner Heimat den Rücken gekehrt. So aber ereilte ihn die bitterste Stunde seines Lebens: mit Mutter, Frau und Kindern wurden sie zuerst in das Lager Theresienstadt eingewiesen, um später in das Vernichtungslager Auschwitz abgeschoben zu werden.

Der Zauberer, der die erregenden Kartenkunststücke vollbracht hatte, Zigaretten aus der Luft plückte und wieder dahin verschwinden ließ und der viele andere verblüffende Manipulationen mit unvergleichlicher Perfektion auszuführen erlernte, schied sich mit Hilfe dieser seiner Tricks buchstäblich im letzten Augenblick vor der Gaskammer.

„Lewin, und läßt auch uns alle noch in der Luft verschwinden, was?“ fragte er Nivelli.

Der Zauberer schwieg Schweigen, war stets die beste Antwort bei diesen Gesellen.

„Traust du es dir zu, uns verschwinden zu lassen?“ fragte der Kommandant.

Bescheiden verniedelte Nivelli. „Ich habe nur immer Dinge verschwinden lassen — unheimliche Menschen“, erwiderte er bescheiden. Die SS-Leute lachten und lachten höhnlich, als erwarteten sie noch einen besonderen Spott.

„Aber ich kann das, Lewin, ich kann Leute verschwinden lassen.“ Er machte eine verblüffende Handbewegung und blickte ihm eine Taubwolke ins Gesicht. „Du verschwindest?“ Der ganze Saal hielt von dem Gebrüll und Gelächter der SS-Leute. „Sag selbst, Lewin, wer von uns beiden ist nun der größere Zauberer — ich oder du?“

„Dieser Zauberer, der die erregenden Kartenkunststücke vollbracht hatte, Zigaretten aus der Luft plückte und wieder dahin verschwinden ließ und der viele andere verblüffende Manipulationen mit unvergleichlicher Perfektion auszuführen erlernte, schied sich mit Hilfe dieser seiner Tricks buchstäblich im letzten Augenblick vor der Gaskammer.“

„Forlan war es sein Amt, den KG-Gewaltigen die Langeweile zu vertreiben und die auf ihn im Bierabend mit immer neuen Tricks zu

„Der Herr Kommandant“, antwortete Nivelli erschrocken und gedemütigt.

„Bis in den Hals hinauf schlug ihm sein Herz. Jetzt ist es passiert, wußte er. Er stürzte zur Baracke seiner Angehörigen. Leer und verlassen war alles. Ein Häuflein legte den Platz da vor sauer. Als er Nivelli erblickte, deutete er nur stumm zu dem Verbrennungsofen hinüber.



Trak, Netzze der Tasianer

UTOPISCHE ERZÄHLUNG

Da schlen die dem Ruhelager gegenüber befindliche, mattsilberne Wand auf einmal durchleuchtet zu werden. Ronak richtete sich auf und sah, daß aus der dämmrigen Tiefe, die sich vor seinen Augen aufzuteilte, ein Gestalt auf ihn zuschritt. Es war eine Frau. Sie trug ein langes, schmuckloses Gewand aus dunklem Stoff, dessen Saum den Boden streifte. Die hellen Haare fielen ihr über die Schultern bis auf den Gürtel herab. Ein schmaler Reif von der Farbe Teils umschloß ihre hohe Stirn. Ihre Schritte kamen langsam, näher, wurde immer größer, bis ihr Gesicht mit den strengen, regelmäßigen Zügen fast die ganze Wand einnahm. Die Rechte der Frau überbrückte, dreieckigen Augen, in denen unsagbare Trauer zu lesen war, auf Ronak betrachtete ihn eine Weile und betrachtete ihn dann zu sprechen. Ronak sah wie gebannt und lauschte mit angehaltenem Atem dieser wundersamen Stimme, deren Tonfall der jetzt verstummten Musik ähnelte, aber tiefer und voll klang. Sie sprach unerkennbar die Sprache der Tairier, und obwohl er nicht die Worte erkannte, empfand er doch mit Leichtigkeit den Sinn des Gesagten.

„Wir du auch sein magst, Ankömmling, ein ferner Nachkomme unseres sterbenden Volkes oder ein Fremdling, vielleicht sogar ein Sohn des Himmels, Bote einer anderen Welt, eines anderen Planeten — wir grüßen dich.“

Die Frau neigte leicht ihr schönes Haupt und fuhr fort: „Sei willkommen im Reich der Tairier. Wir wissen nicht, wie es aussieht von der Zeit, da ich zu dir spreche. Die Welt ist aber die Große rote Feuerage, noch leuchten und den Tair, unsere Heimat, noch wärmen wird oder ob er sich aus einem blühenden Garten in eine tote Sandwüste verwandelt hat. Wehe uns die ersten Anzeichen des kommenden Unheils sind schon deutlich zu sehen: die Quellen versiegen, die Flüsse versanden, die Felder tragen nur noch karze Frucht, und die Wälder verdorren. Das einst so große und stolze Volk der Tairier, das so zahlreich war wie die Sterne am Nachthimmel, scheidet dahin, vom schleichenden Gift des Strahlentodes zerfressen.“

„Unsere Städte sind zerstört, die Felder und Gärten werden unfruchtbar, und das Schrecklichste ist, unfruchtbar wird auch der Schoß unserer Frauen. Immer seltener ertönt unbekümmerter Kinderlachen. Wir sind dem Untergang geweiht, und diese Gewißheit erfüllt uns mit Trauer und Hoffnung das tröstliche Licht der Hoffnung in unseren Herzen.“

„Bist du, der mich jetzt anhört, eines der letzten Kinder des sterbenden Tairs, so klage mit uns. Bist du ein Fremdling, so lenke die Schärfe deiner Hirns und die Augen deiner Hände auf diese Wand hier, die dir jetzt lebende Bilder aus unserer glücklichen Vergangenheit und begrabt uns nicht im ewigen Dunkel des Vergessens!“

Wieder neigte die Frau ihr schönes Haupt, dann verbläute ihr Bild, verschwand vor den trübseligen Augen des bis ins Innerste erschütterten Ronaks. Er wachte hastig mit dem Handrücken über die Augen, um wieder klarer zu sehen, aber die Frau war schon verschwunden. Statt ihrer rollte jetzt vor seinem Blicken eine endlose Folge von Bildern ab, die ihn alles um sich herum vergessen machten.

dahinglitten, hielten die Verbindungen zwischen den Städten aufrecht, die weit über den ganzen Tair verstreut lagen, sich zu meist um den ewiggrünen Aquagürtel scharten, aber auch schon bis zu den rauhen Gebirgen in der Nähe der vereisten Polkappen vorgedrungen waren.

Da war ja auch die Stadt wieder, aus der der mächtige dreieckige, mit der roten Kugel gekrönte Turm auftrafte. In den prächtigen Bauten, in deren unzähligen Fensterräumen sich die leuchtenden Strahlen Teils brachen, kamen näher, wuchsen seitlich empor, und Ronak sah sich auf einmal in den Straßen der Stadt, die ganze Straße heiligkeidete. Tairier trauten, er ließ sich leugner und erschend in die Gesichter der Vorübergehenden. Auf den ersten Blick schienen sie einander alle ähnlich zu sein, bei näherem Ansehen jedoch zeigte es sich, daß nicht eines dem anderen genau gleich, im Gegenteil, daß eine unerschöpfliche Vielfalt individueller Merkmale voneinander unterschied. Was ihn aber am tiefsten erregte, das waren die zahlreichen Kinder, die sich lachend und lärmend durch die Menge der Erwachsenen drängten, auf den Plätzen vor einigen Gebäuden mit langen Reihen riesiger Fenster zu Hunderten umstülpten. In diesen Gebäuden sagte die Stimme der unsichtbaren Frau, in der jetzt mütterliche Zärtlichkeit und Wärme mit schwang, lehre man die Kleinen alles, was sie im späteren Leben brauchen würden, führe man sie in die Geheimnisse des Wissens und fördere man ihre besonderen Fähigkeiten und Begabungen.

Rudolf JACQUEMIEN

Die Grünen ihrerseits waren für die Rückkehr zu fast schon vergessenen altväterlichen Gebräuchen und Sitten, zur patriarchalen Lebensweise auf dem Lande, denn die Konzentrierung der Bevölkerung in den hohen Steinkäfigen der Städte widerspreche ihrem natürlichen Bedürfnis nach unbegrenzter Weite, nach freier Luft, nach ununterbrochener Verbindung mit der freien Natur. Sie priesen auch den alten Kult der Verehrung Teils, der Wärmespendenden.

Ronak sah und hörte mit ungläubigem Staunen, daß hier ein hitziger Wortstreit im Gange war, daß einige der Männer in den verschiedenfarbenen Umhängen zornig aufeinander einschrien und daß einer der Geliebten sogar die Faust zum Schlag hob!

Er wagte es nicht sofort, wieder aufzuschauen. Als er die Hände endlich wieder sinken ließ und zaghaft die Augen öffnete, war die Wand stumm und dunkel, nur der matte, beruhigende Schimmer ihrer glatten Oberfläche war geblieben.

Ronak wartete eine Weile, denn er spürte das Erschaute noch in sich nachbeben und hoffte, die Stimme der unsichtbaren Frau noch einmal zu vernehmen. Doch die Wand schlug, dafür setzte die leise Musik wieder ein, die ihn vorhin fast in den Schlaf gewiegt hatte. Aber sein Inneres war noch zu sehr in Anwesenheit der Frau, zu sehr zu stark in ihm, als daß ihm die Flucht in den Schlaf jetzt willkommen gewesen wäre. Nein, er kann und will jetzt nicht schlafen, er will die Frau sehen, er will den offenen Nachthimmel, wo Sela wie immer ruhig leuchtet und fern und vertraut die Sterne blinken. Er will diesen friedlichen Himmel, über dem sich kein Feuer, kein Verderben speit!

schrien, aber eine unsichtbare Faust preßte seine Kehle zusammen, er wollte fortstürzen, sich vor dem drohenden Unheil retten, aber die Füße gehörten ihm nicht. Er spürte, wie eine Welle heißer Angst in ihm aufstiege, die ihm die Besinnung raubte, aber er wußte, ehe da geschah, bemerkte er, daß die unheilvolle Kugel vom Wäde abgetrieben wurde, fast das Raubfallene Dach des Rundbaus mit einem Gremel berührt hätte und nicht weit davon niederging. Doch bevor sie auf der Oberfläche des Tair aufhängen konnte, schlug sie auf den Knall. Die weißen Pilze über der Kugel wurden zur Seite geschleudert, aus der Kugel selbst aber schossen mit ohrenbetäubendem Zischen und Fauchen feurige Zungen nach unten, verlangsamt ihren Fall und erloschen ebenso jäh, wie sie aufgeflammt waren. Ronak sah, wie die weißen Blitzen aufgewirbelte Staubwolke gehüllt, den Boden berührte.

„Nur du auch sein magst, Ankömmling, ein ferner Nachkomme unseres sterbenden Volkes oder ein Fremdling, vielleicht sogar ein Sohn des Himmels, Bote einer anderen Welt, eines anderen Planeten — wir grüßen dich.“

Die Frau neigte leicht ihr schönes Haupt und fuhr fort: „Sei willkommen im Reich der Tairier. Wir wissen nicht, wie es aussieht von der Zeit, da ich zu dir spreche. Die Welt ist aber die Große rote Feuerage, noch leuchten und den Tair, unsere Heimat, noch wärmen wird oder ob er sich aus einem blühenden Garten in eine tote Sandwüste verwandelt hat. Wehe uns die ersten Anzeichen des kommenden Unheils sind schon deutlich zu sehen: die Quellen versiegen, die Flüsse versanden, die Felder tragen nur noch karze Frucht, und die Wälder verdorren. Das einst so große und stolze Volk der Tairier, das so zahlreich war wie die Sterne am Nachthimmel, scheidet dahin, vom schleichenden Gift des Strahlentodes zerfressen.“

Da fragte nach dem Ursachen dieses Unheils? So wisse denn die Mächtiger einzelner, die Müßigen vieler und die sorglosen Blindheit zahlloser rief Zank und Streit hervor, die die Welt beschwor. Tod und Verderben herauf...

(Schluß, Sieh auch Nr. 80, 85)

Am Stadtrand lag, eingebettet in schattige Parks und blühende Gärten, ein riesengroßes, offenes Oval von stufenweise ansteigenden Sitzreihen umschlossen und von einer durchsichtigen Kuppel überdacht. Hunderte Tairier beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters, nur mit einem kurzen Lendenschurz bekleidet, der ihre Bewegungen nicht behinderte, ließen und sprangen in Gruppen von stufenweise ansteigenden Gruppen waren einander leichte Bälle zu, andere wieder schwammen und tauchten in einem wassererfüllten und hundert Schritt langen und breiten Becken, sprangen von einem Turm kopf über in die klare Flut.

Die Bilder wechselten in bunter Folge. An vielen Stellen der Land machte die breite, begehbare Treppe in die Tiefe. Ronak erwartete schon, jetzt ähnliche Hallen zu erblicken, wie jene, die er selber einmal im Jahre beobachtet, daß es sich gelirt habe, Er große Fahrzeug, die aus ihnen

„Die Gelben waren entschieden dagegen, verlorchten die Ansicht, man müsse sich mit Erzieherischen begnügen, die Ersetzung der lebendigen Arbeitskraft durch mechanische Gehilfen könne zum Niedergang und zu damit verbundenen Leiden führen. Die Aufnahme von Verbindungen zu verunreinigten Wesen anderer Planeten berge die Gefahr einer Erblösung der planetarischen Invasion in sich.“

„Nur du auch sein magst, Ankömmling, ein ferner Nachkomme unseres sterbenden Volkes oder ein Fremdling, vielleicht sogar ein Sohn des Himmels, Bote einer anderen Welt, eines anderen Planeten — wir grüßen dich.“

Die Frau neigte leicht ihr schönes Haupt und fuhr fort: „Sei willkommen im Reich der Tairier. Wir wissen nicht, wie es aussieht von der Zeit, da ich zu dir spreche. Die Welt ist aber die Große rote Feuerage, noch leuchten und den Tair, unsere Heimat, noch wärmen wird oder ob er sich aus einem blühenden Garten in eine tote Sandwüste verwandelt hat. Wehe uns die ersten Anzeichen des kommenden Unheils sind schon deutlich zu sehen: die Quellen versiegen, die Flüsse versanden, die Felder tragen nur noch karze Frucht, und die Wälder verdorren. Das einst so große und stolze Volk der Tairier, das so zahlreich war wie die Sterne am Nachthimmel, scheidet dahin, vom schleichenden Gift des Strahlentodes zerfressen.“

Da fragte nach dem Ursachen dieses Unheils? So wisse denn die Mächtiger einzelner, die Müßigen vieler und die sorglosen Blindheit zahlloser rief Zank und Streit hervor, die die Welt beschwor. Tod und Verderben herauf...

(Schluß, Sieh auch Nr. 80, 85)

Unwartet erlosch das Bild, aber nur, um einem anderen, grausigen Platz zu machen, daß in vielen Einzelheiten an dem furchtbaren Geschehen auf dem Wandelbild in der großen Halle erinnerte, es jedoch an erschütternden Eindrucksraft weit übertraf, denn die metallenen Reservatpfeile stürzten sich jetzt wirklich heulend und dröhnend aus dem rauchumwulken Himmel auf die Erde. Die Strahlen waren die drohbringenden schwarzen Tropfen ab, und dort, wo sie auftrafen, schossen grellgeliebende Flammenfontänen empor. Die Fruchtbauten die die Straßen und Plätze säumten, schwanken wie im Sturm, klapften jäh auseinander und brachen krachend nieder. Unter weßen Kuppeln, die der Form nach den kleinen, schwammigen Pilzen ähnelten, die stellenweise in feuchten Höhlen wachsen, schlug langsam schwarze Kugeln herab, aus denen beim Aufschlag Feuerblitze sprühten, die alles, was sie erreichten, in Brand setzten. Von dieser Furcht geteilt, wurden die Bewohner der Stadt blindlings nach allen Seiten, liefen mit schreckweilen Gesichtern nach dem letzten Rettungsversuch den ganzen Lebens, für die Fortführung der ersten Versuche, ins All vorzudringen, die nächsten Himmelsstufen im System Teils, die letzten waren, wo man leicht auf andere, vernunftbegabte Wesen stoßen könne.

„Nur du auch sein magst, Ankömmling, ein ferner Nachkomme unseres sterbenden Volkes oder ein Fremdling, vielleicht sogar ein Sohn des Himmels, Bote einer anderen Welt, eines anderen Planeten — wir grüßen dich.“

Die Frau neigte leicht ihr schönes Haupt und fuhr fort: „Sei willkommen im Reich der Tairier. Wir wissen nicht, wie es aussieht von der Zeit, da ich zu dir spreche. Die Welt ist aber die Große rote Feuerage, noch leuchten und den Tair, unsere Heimat, noch wärmen wird oder ob er sich aus einem blühenden Garten in eine tote Sandwüste verwandelt hat. Wehe uns die ersten Anzeichen des kommenden Unheils sind schon deutlich zu sehen: die Quellen versiegen, die Flüsse versanden, die Felder tragen nur noch karze Frucht, und die Wälder verdorren. Das einst so große und stolze Volk der Tairier, das so zahlreich war wie die Sterne am Nachthimmel, scheidet dahin, vom schleichenden Gift des Strahlentodes zerfressen.“

Da fragte nach dem Ursachen dieses Unheils? So wisse denn die Mächtiger einzelner, die Müßigen vieler und die sorglosen Blindheit zahlloser rief Zank und Streit hervor, die die Welt beschwor. Tod und Verderben herauf...

(Schluß, Sieh auch Nr. 80, 85)

„Nur du auch sein magst, Ankömmling, ein ferner Nachkomme unseres sterbenden Volkes oder ein Fremdling, vielleicht sogar ein Sohn des Himmels, Bote einer anderen Welt, eines anderen Planeten — wir grüßen dich.“

Die Frau neigte leicht ihr schönes Haupt und fuhr fort: „Sei willkommen im Reich der Tairier. Wir wissen nicht, wie es aussieht von der Zeit, da ich zu dir spreche. Die Welt ist aber die Große rote Feuerage, noch leuchten und den Tair, unsere Heimat, noch wärmen wird oder ob er sich aus einem blühenden Garten in eine tote Sandwüste verwandelt hat. Wehe uns die ersten Anzeichen des kommenden Unheils sind schon deutlich zu sehen: die Quellen versiegen, die Flüsse versanden, die Felder tragen nur noch karze Frucht, und die Wälder verdorren. Das einst so große und stolze Volk der Tairier, das so zahlreich war wie die Sterne am Nachthimmel, scheidet dahin, vom schleichenden Gift des Strahlentodes zerfressen.“

Da fragte nach dem Ursachen dieses Unheils? So wisse denn die Mächtiger einzelner, die Müßigen vieler und die sorglosen Blindheit zahlloser rief Zank und Streit hervor, die die Welt beschwor. Tod und Verderben herauf...

(Schluß, Sieh auch Nr. 80, 85)

Sportler besser erziehen

ALMA-ATA. (KasTAg). Im Kasachstan Auesow-Schauspielhaus fand eine Republikberatung der Sportler und Trainer statt. Der Vorsitzende des Komitees für Körperkultur und Sport beim Ministerrat der Kasachischen SSR, A. S. Akajew, referierte über die Aufgaben zur Verstärkung der Erziehungsarbeit unter den Sportlern der Auswahlmannschaften der Kasachischen SSR im Lichte der Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPSU. U. S. UISSR-Meister im Tischtennis A. Serikbajewa, der Verdiente UISSR-Trainer, Trainer der Mannschaft „Dynamo“, E. F. Burch, der Sekretär des ZK des Komsovol Kasachstans, T. J. Saurenboko, der stellvertretende Oberbefehlshaber der Trup-

wjetzorgane und Anstalten für Körperkultur wurde in der Republik ein einheitliches System der körperlichen Erziehung geschaffen. In mehr als zehntausend Körperkulturkollektiven beschäftigen sich über 2 Millionen Sportler — jeder sechste Bewohner der Republik. Jährlich werden etwa 60 000 Leistungsportler und über 750 000 Träger des Abzeichens GTO vorbereitet. An der Arbeit der Beratung beteiligte sich der Leiter der Abteilung für Propaganda und Agitation des ZK der KP Kasachstans A. P. Plonikow. Man nahm einen Aufruf an alle Sportler der Republik und einen Schwur der Kasachstan-Sportler-Kandidaten für die Olympia-Auswahlmannschaft des Landes an.

Die Meister von Dshetysai

Im Vorjahr wurden in Alma-Ata Wettspiele im Radrennen veranstaltet. Aus dem Rayon Dshetysai war eine Gruppe Radfahrer am Wettkampf beteiligt. Besonders zeichnete sich Wladimir Schapowalow aus. Dieser Jugendliche wurde Republikmeister wie unter den Schülern, so auch unter den Sportlern der ländlichen Gesellschaft „Kalra“. Irene Gubel und Maria Freschguer belegten die dritten Plätze in der Republik unter den Frauen. Wassili Durkin erfüllte in diesen Wettspielen die Norm des Meisterkandidaten des Sports. Wolodja Schapowalow wurde mit 15 Jahren Meister des Sports. Unlängst wurde er Landesmeister der Junioren.

In der Stadt Dshetysai wohnen viele berühmte Sportler. Das sind die Meister des Radsports Wolodja Schapowalow, Wassili Durkin, Alexander Seit. Viele junge Sportler lassen von sich reden, wie Askar Sharinkajew, Juri Tarassid, Englik Speiser. Die Sportler von Dshetysai treten mit Erfolge auf Geleits- und Republiktreffen auf. Alle sind sie Zöglinge der Kinder- und Jugendsportschule, die Joseph Bechler, ein großer Sportwissenschaftler, schon 10 Jahre leitet. In dieser Zeit wurden hier mehr als 300 Leistungssportler erzogen. In der Sportschule funktionieren 7 Sektionen, in welchen



publikwissenschaftler der Leichtathleten.

Man liebt bei uns sehr die Leichtathletik“, erzählt der Direktor Joseph Bechler, „viele Jungen und Mädchen wie z. B. Nelly Fischer, Ludmila Bart, Sergej Fomin, Nina Laas bleiben auch nach Absolvierung der Mittelschule dem Sport treu und beziehen Sporthochschulen.“

Die Sektion für Kunstturnen leitet Tatjana Kostina. In ihrer Gruppe über 40 Jungsportler. In der 1. Sportklasse treten Viktor Duckert und Emilie Martynowkaja auf. Helene Fischer, Fisa Firkajewa, Asat Dshambajewa, Helene Kuser, Gulja Baltabajewa sind Vertreter der 2. Sportklasse. Die Mannschaft ist die leistungsstärkste im Rayon. Das Trainerkollektiv der Sportschule hat große Zukunftspläne. „Im Herbst beginnen wir mit dem Bau eines neuen Sportsaals. Wir kümmern uns in einem Schwimmbecken“, erzählt Joseph Bechler, „Sport muß für jedes Schülern unentbehrlich sein.“

W. BORGER
UNSERE BILDER: Direktor der Kinder- und Jugendsportschule Joseph Bechler (oben), Leistungssportlerin Emilie Martynowkaja
Fotos: D. Neuwirt



Vetse am Wochenende MAIGEFLÜSTER

Der neue Mai ist fristgemäß zur Stelle, blüht uns aus himmelblauen Augen an, strahlt warm in frühlingsblanker Sonnenhelle, vor der voll Angst der letzte Schnee zerrann. Er läßt den Lernwind kosen und umfliehen, streut uns auf allen Wegen Sonnengold, er zahlt uns gern, mit einem Schmelzenächeln, in Weiß und Lila ersten Fliederfeld. Er schmückt die Birken, Buchen und die Rüstern, die Sträucher all, mit zartem Frühlingsgrün, er weckt im Laub schon leises Maigeflüster und schwärmt bereits von Urlaubsreisen kühn. Und hier und da hat er schon angezündet die weißen Kerzen des Kastanienbaums, mit Kranichfluren jubelnd schon verkündet uns die Erfüllung manchen Frühlingstraums. Auf Gartenbänken sitzen Liebespärchen und flüstern maberglückt das erste Du. Die ganze Welt scheint ihnen wie ein Märchen... Gevatter Mond schaut ihnen neidisch zu. Erinnerungen werden wach im Herzen und stürmen umhersehens auf uns ein... sie flüstern von der Liebe Freud' und Schmerzen, von Wiederseh'n und Miteinandersein. Was tu's, das schon ergaucht die schüffnen Haare, wenn nur das Herz noch jung und froh und frei! Pfeift Freude, lebenslustig auf die Jahre, denn auch für uns blüht dieser Frühlingsma!

Rudi RIFF

Neuer Hafen am Schwarzen Meer

Der Bau eines der größten Häfen der Sowjetunion wird 1974 nahe Odessa in Angriff genommen. Der Ort ist als „Neuer Hafen“ bekannt. Im Raum Odessa entsteht ein leistungsstarker Hafenkomplex, der diesem wichtigen, noch im vorigen Jahrhundert gebauten Handelshafen die Umschlagsarbeiten abnehmen wird. (TASS)

Sowjetische Schnellboote

80 Fahrgäste kann das in Gorki an der Wolga projektierte neue Luftkissenboot an Bord nehmen. Es wird an den Flüssen mit 60 Stundenkilometer Geschwindigkeit gefahren. Erstes Schnellboot dieser Art soll im nächsten Jahr gebaut werden, verläuft beim Ministerium für Binnenwirtschaft der Russischen Föderation. Bisher wurden in der UdSSR kleinere Luftkissenboote für 48 Fahrgäste serienmäßig produziert. Zu den nächsten Vorhaben der Binnenwirtschaft in der Sowjetunion zählt der Bau von Schnellbooten. So wird ein Tragflächenschiff konstruiert, das 120 Fahrgäste an Bord nehmen kann. Ebenso wie die weithin bekannten „Rakete“ und „Meteor“ wird dieses neue Schiff mit einer Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometer fahren. Ferner wird ein Tragflächenschiff für Flachwasser entwickelt. Die Geschwindigkeit des in der UdSSR projektierten Katamarans für 150 Fahrgäste wird 45 Kilometer in der Stunde betragen. (TASS)

FERNSEHEN FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKSCHETAWER LESER

17.30 — Zelinoград, Heute im Programm „Auf den Feldern des Ischimgebirges“, 18.00 — „Auf den Neulandbahnen“ (kas.), 18.15 —

Der goldene Ring

(EINE WAHRE GESCHICHTE)

Mitte Winter donnerte es. Ganz unerwartet. Nachts. Ljaska wartete auf die Wetteilung über die Schultern, zog die Filzhaube an, ließ auf den Hof hinaus und beschleunigte, daß es unsere waren, die aus weitläufigen Gesichtern feuerten. Sowjettruppen stürmten Armasow von der hohen Westseite des Flusses aus und eröffneten von jenseits des Kubans Direkfeuer. „Aber die feuern!“ schrie Serjoscha entsetzt, neben Ljaska in Gatoschen fänelnd. Er war, wie er geschlafen hatte, — in Valers Matrosenhemd, in Badhosen — auf den Hof gelaufen.

Ljaska warf ihm schweigend ihre Wetteilung über die Schultern. Da kreperte hinter der Stadt ein Geschöhl. So, daß die Erde zitterte. Eine Flammeauslässe stieg zum Himmel empor und zersprang in seine Kuppel, wie man Nüsse spaltet, mit Knistern und Krachen in zwei Teile... Auf dem Dach hüpfen purpurne Widerschene. „Das war der Pulverkeller“, stellte Serjoscha fest. „Gerade ins Herzen getroffen!“

Ljaska schüttelte den Kopf: „Ich hätte nicht! Es hat mir die Ohren zugeschlagen!“

„Du mußt gähnen, gähnen! Schau her, so!“ Serjoscha sperrte seinen späßigen Mund mit den weißen, schiefen, kleinen Zähnen weit auf. Ljaska gähnte und die Ohren machten sich auf...

Da hörte sie ein sonderbares Stöhnen... Sie begriff nicht gleich, was das war und schaute gegen den Himmel, wo das Pulverkeller und Zischen der Geschosse zu hören war, als ob da jemand mit starker Riesenhand ein großes Stück Papier zusammenknüllte.

Serjoscha lief in den Flur, nahm den alten Mantel vom Nagel, schlopfte in die Stiefel, rief den Feldkessel mit gekochten Kartoffeln von der Bank und eilte zur Pforte. Ljaska lief ihm im Vorgefühl, einem Unglück zu begegnen.

Serjoscha stieß die Pforte auf... Und im Licht der ferneren Explosionen, im matten Widerschein des schüchternen Halmondes, in fast stehendem Laternenlicht, in der Straße legte sie eine unsichtbare Grenze, die besonders Maschas Kinder nicht mehr bekamen. Kalka, Wanuschka, Taraska und Oksanka wurden von den anderen Kindern nicht ins Spiel aufgenommen. Und jetzt Serjoscha sah Ljaska vor sich, aber ein goldenes Ring hatte niemand mehr. Der Begleitsoldat befürchtete wahrscheinlich, daß seinem Beispiel die massischen Polisten folgen könnten und schaute zu den Frauen abzusprechen, in die Luft. Die Schärferhunde begannen zu heulen und zu bellen. Die Verurteilten beschleunigten den Schritt...

Auf dem hartgefrorenen Weg blieben drei erschossene Häftlinge liegen. Der Wind legte ihre offenen Augen nach hinten und schenkte Schnee zu.

„Kommt, gehen wir!“, wandte sich Serjoscha an Ljaska, „besuchen wir meinen Namensbruder.“

„Warte mal“, sagte Ljaska und lief eilig nach Hause, packte vom Fensterbrett ihre alte Puppe Swel-

Lia BERESHNYCH

„Serjoscha dachte bei sich: „Willst du, Oksanka, mitkommen? Wozu hat sie die nötig?“

Doch Oksanka braunte Augen leuchteten vor Freude auf, als Ljaska die alte Puppe zaghaft überreichte.

„Danke schön!“, sagte Oksanka im Flüsterlaut. „Der Bruder schließt!“

Unter dem Tisch den Kopf auf die Hände, geleigt schief Serzei. Er hörte weder das Geräusch der nahe vorbeiliegenden Geschosse, noch das Kratzen der Maschinenpistolen, nicht seine nahe Familie, die um ihn stand, ihn festliche ein unüberwindlicher Schlaf.

Der Tag brach an. Maria blies die Funzel aus, lächelte schuldlos. „Ich wollte heute den Ring gegen Kartoffeln vertauschen.“ Entschuldigt, Kinder, ich kann euch heute nichts zu essen geben.“

„Macht nichts, Mama, es geht auch so.“ Wenn nur, unsere bald kommen.“ sagte Tarassik, der kleinste in der Familie.

„Mama, und die werden wohl alle erschossen?“ fragte Wanuschka.

„Unsere werden sie schon retten!“ sagte Ljaska. „Unbedingt werden sie retten. Hart ihr?“ Ganz in der Nähe ertönte das Kratzen von Maschinenpistolen. Kolka zog seine breiten schwarzen Augenbrauen zusammen und elkte an Fensterrahmen.

„Die Schusselbe! erschießen sie!“ Serjoscha rief. „Schnell auf den Dachboden!“

„Auf dem Dachboden stiegen sie an der eisernen Leiter empor.“

„Nun, was?“ fragte Ljaska beunruhigt von unten. An sie klammernd sich Oksanka, Wanuschka und Tarassik.

„Sie haben sie in die Schlucht getrieben...“ sagte Kolka leise.

„Was, was? Sprich lauter!“ rief Maria.

Man hörte das Kratzen der Maschinenpistolen, ein chaotisches, erschrockenes... Da auf einmal ein leises „Hurr!“ und ein „Hurr!“.

„Sie kämpfen mit den Begleitsoldaten“, schrie Serjoscha. „Schließen die Hände! Hurra!“

Und plötzlich heulten über den Hauptern der Menschen Geschosse der Katuschas auf.

Vom Berg her gab unsere Batterie auf die Schlucht Salvenfeuer. „Hurr!“ schrie Kolka. Er umarmte Serjoscha, und die Lippen freudig auf dem Dachboden umher.

„Das ist unsere russische Katuscha, sie singt den Faschisten ein Lied. Hurr!“ Schaut, schaut, sie fliehen!“ Ohne Mantel und Mütze sprang Serzei auf die Freitreppchen. Zufrieden lächelte er der aufgehenden Sonne zu. „Ich glaube dich nicht mehr zu sehen, liebe Sonne!“

„Geh in die Hütte, sonst erkäldest du dich!“, sagte Maria schäfernd.

„Mir tut es nichts, Mama“, sagte Serzei und rief den Kindern ohne Umstände zu: „Schnell in die Hütte, ihr Kleinen, sonst erkältet ihr euch!“

Rechts ertösch der Feuerschein, links stieg die glulrote Sonne empor.

„O viel Blut wird heute vergossen“, flüsterte Maria, der purpurnen Scheibe zugewandt.

Es war still. Die letzten Minuten vor dem Sturm der Stadt. Ljaska und Serjoscha gingen nach Hause.

„Wenn ich am Leben bleibe, gerech!“ wie Kundschafter, in die Arme“, sagte Serjoscha.

„Wenn wir am Leben bleiben“, fügte Ljaska leise hinzu.

Erklärung des sowjetischen Schachverbands

MOSKAU. (TASS). Der Schachverband der UdSSR hat in einer Erklärung dem Beschluß des FIDE-Präsidenten vom 1. Mai zugestimmt, auf diesen Maßschwalbenkrieg zwischen Boris Spasski (UdSSR) und Robert Fischer (USA) am 2. Juli beginnen und zur Gänze in Reykjavik ausgetragen werden sollen. Diesen Austragungsort hatte der Schachverband der UdSSR am 26. April vorgeschlagen und von der FIDE gefordert, mit der Ungewöhnlichkeit dieses Maßschwalbenkrieges und dafür zu sorgen, daß die Vorschriften und Beschlüsse der FIDE strikt eingehalten werden.

Der sowjetische Schachverband hat am Donnerstag die FIDE mit einem Telegramm wissen lassen, daß er mit dem in der Match in Reykjavik festgesetzten Termin anerkennen in dem Telegramm heißt es ferner:

„Von den Interessen des Sports

Unsere Schach-ecke

taucht) 5. Sc3 (Fischer sucht die Abwechslung der Variante in 5. Sb5 d6 8. Lf4) Dc7 6. Le2 ab 7. 0-0 S16 8. Le3 20. Ld8 Lg3 11. De5 11. a3 d7 12. Dg3 0-0 13. Ld3 (Weiß stellt die Figuren drohend gegen die schwarze Königsstellung auf) e5 (Das galt bisher als beste Verteidigung, Ob mit Recht!) 14. te5 (Besser als 14. Sd2 mit baldigen Remis, Malulovic-Janosevic, 1970) Sd6 15. S15 L16 17. f6 (Bereits der Verlustzug. Notwendig war Kh8) 17. Td6 L16 18. Cd5 Dd8 19. Lb1 Lh4 (Es gibt nichts anderes!) 19.05 Wochenschauspiel, 21.10 — Konzert, 22.05 — Klub der Filmreisen, 23.00 — UdSSR Fußballmeisterschaft, 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Spielfilm.

Montag, 8. Mai

12.00 — Moskau, Sendeprogramm, 12.05 — Nachrichten, 12.15 — Programm der Zeichentrickfilme, 12.55 — Konzert, 14.30 — Premiere des

Wochenschau, 18.25 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.), 18.40 — Fernsehfilm, 19.10 — Sendung anlässlich des Sieges des Klubs des Soldaten, 20.10 — Moskau, Premiere des Fernsehdocumentarfilms „Winter und Frühling von 45“, 1. Folge, 21.00 — Nachrichten, 21.10 — „Ihre Meinung“, 22.00 — Fernsehfilm, 23.00 — „Jegor Bulyschow und andere“, 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Fortsetzung der Aufführung.

Sonntag, 7. Mai

12.15 — Moskau, Nachrichten, 12.30 — „Wecker“, 13.00 — „Musikiosk“, 13.30 — „Olympiade in Mathematik“, 15.30 — Für die Angehörigen der Sowjetarmee und der Ma-

Fernsehdocumentarfilms „Es sind nur drei...“, 15.00 — M. Scholochow, Prosa der Kriegsjahre, 16.00 — „Für die Freiheit“, 17.00 — Premiere des Fernsehspielfilms „Seht euch dieses Gesicht genau an“, I. und II. Folge, 18.45 — Fernsehfilm, 19.05 — Wochenschaubegannungen, 20.00 — Premiere des Fernsehdocumentarfilms „Winter und Frühling des Jahres 1945“, III. Folge, 21.00 — Nachrichten, 21.10 — Dichtkonzert, in Ostlankino leitet ein, 22.15 — Spielfilm „Befreiung“, I. Folge, 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Musikalische Übersicht der Aufführungen des Zentraltheaters der Sowjetarmee.

Dienstag, 9. Mai

13.00 — Sendeprogramm, 13.05 — Nachrichten, 13.20 — Fernsehfilm, „Erinnerst Du Dich, Genosse“, 14.15 — Dokumentarfilm „Auf dem Weg der Väter“, 15.15 — Konzert, 16.15 — Spielfilm „Die 5 Köhnen“, 17.30 — Nachrichten, 17.35 — Dokumentarfilm, 18.30 — Literatursendung, 19.15 — „Die Heldentat“, 19.45 — Film-Konzert „Meine Kampfgeliebten“, 20.30 — Nachrichten, 20.40 — Winter und Frühling des Jahres 1945“, IV. Folge.

UNSERE ANSCHRIFT: Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit) «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE Chelredaktor — 2-19-09, stellv. Chelr. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-78-53, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienststrakeit — 3-04-40, Fernruf — 72.

REDAKTIONSKOLLEGIUM